

Alisa Childers
Ankern.

Für meine Eltern
Chuck und Karen Girard.
Danke, dass ihr mir
das wahre Evangelium mitgegeben habt.

Alisa Childers

Ankern.

*Eine Verteidigung
der biblischen Fundamente
in postmodernen Gewässern*

fontis

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über www.dnb.de abrufbar.

Der Fontis-Verlag wird von 2021 bis 2024
vom Schweizer Bundesamt für Kultur unterstützt.

Originally published in English in the U.S.A. under the title:

Another Gospel?, by Alisa Childers

Copyright © by Alisa Childers

German edition © 2021 by Fontis Verlag with permission of
Tyndale House Publishers, a division of Tyndale House Ministries.
All rights reserved.

Ursprünglich auf Englisch in den U.S.A. veröffentlicht unter dem Titel:

«Another Gospel?», von Alisa Childers

Copyright © by Alisa Childers

Copyright deutsche Ausgabe © 2021 by Fontis-Verlag
Übersetzt mit Genehmigung von Tyndale House Publishers, einer
Abteilung von Tyndale House Ministries. Alle Rechte vorbehalten.

Die Bibelstellen wurden, soweit nicht anders angegeben,
folgender Übersetzung entnommen:
Hoffnung für alle®, Copyright © 1983, 1996, 2002, 2015 by Biblica, Inc.®.
Herausgegeben vom Fontis-Verlag Basel.

Übersetzung: Christian Rendel, Witzenhausen

Beratend: Írisz Sipos

Umschlag: Spoon Design, Olaf Johansson, Langgöns
Gestaltung Illustration S. 148: René Graf, Fontis (Grafiken: PiXXart
Photography/stock.adobe.com & Forgem/stock.adobe.com)
Satz: InnoSet AG, Justin Messmer, Basel
Druck: Finidr
Gedruckt in der Tschechischen Republik

ISBN 978-3-03848-206-2

Inhalt

Vorbemerkung der Verfasserin	6
Vorwort von Lee Strobel	7
1 Glaubenskrise.	11
2 Die Steine in meinen Schuhen	25
3 Glaubensbekenntnisse, Cobbler und Walter Bauer.	41
4 Reparieren, was nicht kaputt ist	57
5 Eine andere Art Christentum	87
6 Nichts Neues unter der Sonne	113
7 Denn die Bibel sagt es so?	135
8 War es nur ihre persönliche Wahrheit?	157
9 Autoritätsprobleme	177
10 Hölle auf Erden?	203
11 Kosmische Kindesmisshandlung?	229
12 Rekonstruktion.	255
Danksagungen	273
Weitere Ressourcen	277
Diskussionsleitfaden.	282
Über die Autorin	285
Nachwort zur deutschen Ausgabe von Dominik Klenk.	286
Anmerkungen.	292

Vorbemerkung der Verfasserin

Dieses Buch enthält meine Erinnerungen an Gespräche aus einem Kurs, an dem ich vor über zehn Jahren teilgenommen habe. Während dieses Seminars wurden meine Überzeugungen infrage gestellt, mein Glaube erschüttert und mein Innerstes in Aufruhr versetzt. Mir ist klar, dass vielleicht andere Seminarteilnehmer manche Details anders in Erinnerung haben, aber da unsere Gespräche den Leitfaden für die Nachforschungen lieferten, mit denen ich nach jenen vier Monaten des Lernens begann, war es mir wichtig, einige dieser Dialoge nach bestem Wissen aus der Erinnerung wiederzugeben. Daraus ergibt sich der Kontext für meine Nachforschungen und die Schlussfolgerungen, die ich in Bezug auf das historische und progressive Christentum gezogen habe. Dem Erzählfluss zuliebe habe ich auch die zeitlichen Abläufe an einigen Stellen gestrafft.

Vorwort von Lee Strobel

Ein Freund nahm mich und einige andere auf einen Segeltörn rund um die herrlichen Britischen Jungferninseln mit. Als Segelanfänger war ich fasziniert davon, wie ernsthaft es abends beim Verankern des Bootes zur Sache ging.

Wir segelten in eine ruhige Bucht und warfen den Anker. Um ganz sicherzugehen, dass der Anker wirklich griff, tauchte jemand ins Wasser und inspizierte ihn. Saß der Anker nicht sicher fest, konnte er sich womöglich nachts, während wir schliefen, unbemerkt lösen. Anfangs wäre das kein Problem – das Boot würde zunächst mehr oder weniger da bleiben, wo wir geankert hatten. Während der langen Nacht aber würde das Boot durch die sanfte Strömung und den unmerklichen Wellenschlag allmählich wegtreiben und womöglich auf die nahe gelegenen Felsen prallen oder auf den Sandstrand auflaufen.

Mir hält die Szenerie das dringende Anliegen dieses Buches vor Augen. Im christlichen Glauben ist die solide biblische Lehre der Anker. Was passiert, wenn er lose ist oder wenn sein Tau absichtlich durchtrennt wird? Nun, so der Philosoph Mark Mittelberg: anfangs nicht viel. Eine Weile wird der Glaube nicht allzu weit abdriften. Dank Tradition und Gewohnheit dümpelt er zumindest eine Zeit lang in derselben geistlichen Umgebung weiter. Richtig gefährlich wird es auf Dauer: Die Strömung der Kultur lässt das Christentum an den Felsen der Irrlehre zerschellen und in der Bedeutungslosigkeit versinken.

Dieses Alarmsignal lässt Alisa Childers in diesem eindringlichen und überzeugenden neuen Buch ertönen. Auf gewinnende wie überzeugende Weise entlarvt sie das falsche Evangelium, das etliche «progressive» christliche Wortführer propagieren, deren abweichlerische Überzeugungen die Ankertaue im Glauben allzu vieler Menschen durchtrennen – auch wenn diese es nicht gleich merken. Infolgedessen steuert das Christentum auf eine Katastrophe zu – ein Trend, der sich nur aufhalten lässt, wenn wir zur grundfesten biblischen Lehre zurückkehren, in der unser Glaube seit jeher verankert war.

Mit diesem Buch leistet Alisa etwas Bedeutendes. Es gelingt ihr, elegant und persönlich zu schreiben und zugleich alles gründlich mit Fakten und Beweisen zu belegen. Wo es angebracht ist, macht sie Zugeständnisse, tritt aber den Verzerrungen und Falschaussagen furchtlos entgegen, die die progressive Theologie allzu oft befeuern. Klar, leidenschaftlich und mit unachgiebigem Charme entlarvt Alisa das oft subtile Blendwerk, das viele Christen unkritisch für bare Münze nehmen. Ihr Urteilsvermögen ist messerscharf, ihr Kompass ist unbeirrbar auf den wahren Jesus gerichtet, und ihre Schlussfolgerungen ruhen auf soliden Fundamenten.

Es wäre eine Untertreibung, zu sagen, dieses Buch sei wichtig. Es ist lebenswichtig. Es ist das richtige Buch zur richtigen Zeit. Es ist vielleicht sogar das bedeutendste Buch, das Sie in diesem Jahr lesen werden. Bitte studieren Sie es, arbeiten Sie es mit Unterstreichungen und Markierungen durch, sprechen Sie mit anderen darüber, verteilen Sie Exemplare an Freunde und Gemeindeleiter, verwenden Sie es in Ihren Diskussionsgruppen, zitieren Sie daraus in den sozialen Medien. Nehmen Sie sich seine mahnenden Worte zu Herzen. Lassen Sie Ihren Glauben davon festigen, sodass Sie andere mit Zuversicht auf das unver-

änderliche Evangelium der Erlösung und der Hoffnung hinweisen können.

Kurz, tun Sie das Ihre, um den Anker der biblischen Orthodoxie aufs Neue zu sichern – damit die Gemeinde nicht durch theologisches Abdriften in Gefahr gerät.

Lee Strobel

*Autor von «Der Fall Jesus»
und «In Defense of Jesus»*

1

Glaubenskrise

*Man weiß nie, wie sehr man an eine Sache wirklich glaubt,
bis deren Wahrheit zu einer Frage von Leben oder Tod wird.*

C. S. Lewis, «Über die Trauer»

Es war dunkel. Ich saß alles andere als bequem in einem Schaukelstuhl, dessen Armlehnen sich mir unangenehm in die Hüfte drückten. Mein unruhiges Kleinkind in den Armen wiegend, sang ich leise eine Hymne in die Dunkelheit – eine Dunkelheit, die mir so undurchdringlich vorkam, als könne sie meine Schluchzer in dem Moment ersticken, in dem sie meine Kehle verließen. Ich wandte mich an einen Gott, von dem ich nicht mehr länger wusste, ob es ihn überhaupt gab.

«Gott, ich weiß, du bist real», flüsterte ich. «Bitte lass mich deine Gegenwart spüren. Bitte.»

Nichts.

Kein Anflug von Gänsehaut oder von der vertrauten Wärme, die mich sonst seiner Gegenwart vergewisserte. Busen und Bauch waren geschwollen, mein ganzer schwangerer Körper tat weh, während mein Töchterchen auf mir herumturnte und versuchte, es sich in meinem Schoß bequem zu machen. Obwohl mir die Worte im Hals stecken bleiben wollten, schaffte ich es irgendwie, sie singend herauszustößen:

«Im Himmel dort vor Gottes Thron
Tritt jemand anders für mich ein ...»

Alles schmerzte. Aber ich protestierte nicht. Ich erinnerte mich an das, was ich mir mitten in den heftigsten Wehen vor der Entbindung meiner Tochter fest vorgenommen hatte. *Ich werde mich nie wieder beklagen, wenn mal irgendetwas scheußlich unangenehm ist.* Während man so abgrundtiefe Schmerzen wie die einer Geburt erduldet, würde man alles dafür geben, es nur «scheußlich unangenehm» zu haben.

Nach achtzehn Stunden Rücken- und fünf Stunden Presswehen kam Dyllan in einer Notgeburt zur Welt. Als «Willkommensgruß» in diese Welt nahm man sie mir aus den Armen, fixierte sie auf einen kalten Metalltisch und schob ihr Schläuche in die Luftröhre. Diese Schläuche retteten ihr das Leben. Aber es war eine Rosskur. Ihre Geburt hatte uns beide traumatisiert.

Dennoch war ich überwältigt von Gottes Frieden, und als man sie mir endlich wieder in die Arme legte, *wusste* ich es beim ersten Blick. Ich denke, tief in mir hatte dieses Wissen schon immer geschlummert und nur auf den Moment gewartet, da ich es abrufen würde. Ich wusste, dass es nichts gab, was ich für sie nicht tun würde. Kein Berg konnte so hoch sein, dass ich ihn für sie nicht besteigen würde. Kein Meer konnte so tief sein, dass ich es für sie nicht durchschwimmen würde. Und kein Kampf konnte so schwer sein, dass ich ihn für sie nicht kämpfen würde.

Dass ich derart schnell auf die Probe gestellt werden würde, hatte ich jedoch nicht geahnt. Als ich an jenem Abend meine kleine Tochter in den Armen wiegte, hatte ich wieder Wehen, aber diesmal keine körperlichen. Es waren geistliche Wehen. Und den Kampf musste ich nicht nur um meinetwillen kämpfen. Das Schicksal zweier zusätzlicher Seelen hing davon ab, wie dieser Glaubenskonflikt ausgehen würde.

«Der Hohepriester, Gottes Sohn,
Er kann allein mein Mittler sein.»

Aber ist er das wirklich?

*Sitzt Gott wirklich irgendwo da draußen, jenseits der Weiten des Alls,
auf einem mystischen Thron?*

Nimmt er mich überhaupt wahr?

Ist all das, was ich von ihm je geglaubt habe, nur eine Lüge?

Was geschieht, wenn wir sterben?

«Mein Name steht in seiner Hand,
Er betet für mich immerfort ...»¹

Aber stimmt das denn?

Ist die Bibel wirklich Gottes Wort?

*Ist die einzige Identität, die ich je kannte, in Wirklichkeit nur leerer
Trug?*

Was soll ich meinen Kindern sagen?

Ist Religion am Ende wirklich nur Opium fürs Volk?

Existiert Gott überhaupt?

«Weißt du noch, Gott, als Dyllan geboren wurde? Weißt du noch, wie mich damals der Friede unwiderstehlich überflutete? Ich weiß es noch. *Dein* Friede. – Und weißt du noch in New York, Gott? Jener Tag? Ich brauchte dich. Ich weiß es noch. Ich weiß noch, wie du mich in deiner Gegenwart geborgen hieltest, als ich dort im Bett lag und dachte, ich müsste sterben.»

Oder handelte es sich bei all diesen Erfahrungen in Wirklichkeit um etwas anderes? Vielleicht war das alles nur das Feuerwerk der Synapsen in meinem Hirn, das meinen gestressten Körper mit einem Cocktail aus Endorphinen und Adrenalin flutete? Was, wenn es nicht *mehr* war? Gilt das für jeden Gottesdienst, jede Freizeit, jede Bibelarbeit?

Ich glaube. Hilf meinem Unglauben.

Mir war, als tauchte ich in einen stürmischen Ozean und die Wellen schlugen über mir zusammen. Kein Rettungsboot. Keine Hilfe in Sicht. Eines der Schlussbilder aus dem Film *Der Sturm* aus dem Jahr 2000 (Vorsicht: Spoiler) zeigt ein riesiges, kenterndes Schiff, das von einer Welle, so hoch wie ein Wolkenkratzer, unter Wasser gedrückt wird. Für einen Sekundenbruchteil ragt der winzige Kopf eines Menschen aus dem Wasser, um dann wieder in der Tiefe zu verschwinden.

So fühlte ich mich.

Echt und aufrichtig

Was in aller Welt hatte den Glauben einer starken und frommen Christin wie mir derart ins Wanken gebracht? Wie konnte der Zweifel eine Sängerin von *ZOEgirl* überwältigen, jener bekann-

ten christlichen Band, die durch die ganze Welt tourte, zum Glauben aufrief und viele Jugendliche inspirierte, ihren Glauben zu bekennen und «von den Bergen zu rufen»? – Dazu kommen wir gleich. Zuvor jedoch ein wenig Hintergrundwissen:

Ich war eines jener Kinder. Sie wissen schon. Ein Mädchen, das Jesus in ihr Herz einlud, als sie fünf Jahre alt war. Eine, die schon in der Bibel las, als sie kaum die Buchstaben kannte. Eine, die morgens früher aufstand, um ihre Schule zu umrunden und für eine Erweckung unter ihren Mitschülern zu beten. Eine, die den Andachts-Lobpreis an ihrer christlichen Highschool leitete und mit einundzwanzig nach New York zog, um in der City benachteiligte Kids zu betreuen. Eine, die keinen Missionseinsatz ausließ und im Sommer auf den Straßen von Los Angeles und New York evangelisierte. Eine, um die man sich keine Sorgen zu machen brauchte. Eine, die bestimmt klarkommen würde. Eine, die ihren Glauben nie infrage stellen würde.

Als ich etwa zehn Jahre alt war, engagierte sich meine Mutter ehrenamtlich bei *Fred Jordan Missions* in Los Angeles. Sie nahm uns an den Wochenenden zur Suppenküche mit, wo ich beobachten konnte, wie sie Prostituierte in die Arme nahm und übelriechende Obdachlose in Wolldecken hüllte. Dort erlebte ich auch, wie mein Vater, ein christlicher Musiker, Scharen frierender und hungriger Seelen im Lobpreis anleitete, aus voller Kehle «Amazing Grace» zu singen.

Den Hungrigen zu essen geben. Die Nackten bekleiden. Die Ausgestoßenen lieben. Das wurde mir als echtes Christentum vorgelebt. So machten Christen das. Sie beteten, sie lasen in der Bibel, und sie dienten. Es war nicht perfekt, aber es war echt und aufrichtig.

Ich kann also nicht behaupten, ich sei in blindem Glauben aufgewachsen. Mein Glaube formte sich im Angesicht eines ge-

lebten Evangeliums. Intellektuell jedoch blieb er schwach und unerprobt. Ich hatte keinen Bezugsrahmen, keine Werkzeugkiste, in die ich hätte greifen können, als alle Gewissheiten, derer ich mir so sicher gewesen war, infrage gestellt wurden. – Und zwar nicht etwa von einem Atheisten, einem säkularen Humanisten, einem Hindu oder Buddhisten! Es war ein Christ, der meine herausziehende Glaubenskrise auslöste. Genauer gesagt: ein progressiver christlicher Pastor.

Dieser Pastor lud mich zu einer kleinen, exklusiven Gesprächsgruppe ein. Zu einer Schulung, die mir, wie er meinte, eine theologische Ausbildung verschaffen würde, die vergleichbar war mit einem vierjährigen Theologiestudium. «Ausbildung» war stark untertrieben. Es war eher eine Umwälzung. Der Kurs dauerte vier Jahre. Ich hielt ihn vier Monate lang durch.

Man kennt es, dass junge Christen sich vom Glauben abwenden, nachdem sie im Studium von skeptischen Professoren durch die Mühle gedreht wurden. Auch mein Glaube geriet unter Beschuss ... allerdings nicht an der Hochschule, sondern in der Kirchenbank. Er wurde von einem Pastor durchgerüttelt, der mein Vertrauen, meinen Respekt und meine Loyalität gewonnen hatte. Er war kein dahergelaufener Spinner, der mir bei einem Straßeneinsatz auf dem Hollywood Boulevard wütende Tiraden über Gott entgegenschleuderte, weil ich ihm ein evangelistisches Traktat in die Hand gedrückt hatte. Er war ein gebildeter, intellektueller, besonnener und beredsamer Gemeindeführer – jemand, der von der Liebe zu Jesus sprach. Er war ein glänzender Kommunikator, und er hatte mit dem Christentum ein Hühnchen zu rupfen.

Treffen für Treffen legte er jede mir wertvolle Überzeugung von Gott, Jesus und der Bibel auf ein intellektuelles Hackbrett,

um sie dann dort zu zerlegen. Als «hoffnungsvoller Agnostiker», wie er sich nannte, nahm der Pastor Grundsätze des Glaubens unter die Lupe. Jungfrauengeburt? – Unwichtig. Auferstehung? – Hat möglicherweise stattgefunden, brauchst du aber nicht zu glauben. Sühnetod? – Geht gar nicht. Und die Bibel? – Bloß nicht meinen, die Bibel wäre irrtumslos. Schon Oberschüler, meinte er, seien über diese primitive Vorstellung hinaus. In unseren Diskussionsrunden galten die «Fundis» (Fundamentalisten) als furchtsame Einfaltspinsel, die einfach schluckten, was man ihnen vorsetzte.

Klar, einiges davon war mir schon zuvor begegnet, auf der Titelseite der *Newsweek* oder in einer kritischen Fernsehdokumentation über Jesus auf dem *Discovery Channel*. Aber das hat mich nicht überrascht, schließlich erwartete ich von Nichtchristen nichts Anderes als Unglauben. Die Zeitschrift konnte ich einfach zuklappen, den Fernseher ausmachen und mich meinem Tagewerk widmen. Doch in dieser kleinen Gesprächsgruppe gab es kein Entrinnen. Es kam mir vor, als hätte ich als Einzige im Raum schwer an dem zu kauen, was uns da vorgesetzt wurde. Aber ich hatte keine Antworten. *Ich war bisher noch nicht einmal auf manche der Fragen gekommen.*

Später erfuhr ich, dass progressive Christen dieses Einreißen von Lehraussagen – bei dem alle zuvor nicht hinterfragten Glaubenssätze der Kindheit systematisch auseinandergepflückt werden – als «Dekonstruktion» bezeichnen.

Nach vier Monaten trennten sich unsere Wege. Der Pastor und die Gemeinde wurden zu einer «progressiven christlichen Gemeinschaft». Gleichzeitig kamen unter Christen landauf, landab, in Internetforen, Cafés und Gemeinderäumen ähnliche Diskussionen in Gang. All ihre lange vertretenen Annahmen über das Wesen Gottes und die Bibel, den Absolutheitsanspruch

des Christentums und biblische Normen bezüglich Gender und sexueller Orientierung kamen auf den Prüfstand. Diese desillusionierten Seelen fanden zueinander. Sie verfassten Blogs. Sie schrieben Bücher. Gemeinden begannen, sich als progressiv zu bezeichnen und die Bekenntnisse auf ihren Websites zu entfernen oder zu überarbeiten.

Heute sind viele populäre christliche Autoren, Blogger und Redner progressiv. Ganze Denominationen sind inzwischen voller Leute, die sich so nennen. Dennoch sitzen viele andere Christen Sonntag für Sonntag in den Kirchenbänken, ohne auch nur zu ahnen, dass ihre Gemeinde sich eine progressive Theologie zu eigen gemacht hat.

Progressive Christen meiden absolute Aussagen und sammeln sich typischerweise nicht um Glaubensbekenntnisse oder Glaubensaussagen. Der progressive Blogger John Pavlovitz etwa schrieb, im progressiven Christentum gebe es «keine heiligen Kühe»². Um progressives Gedankengut zu erkennen, mag es deshalb hilfreich sein, den Finger auf gewisse Hinweise, Stimmungen und Haltungen gegenüber Gott und der Bibel zu legen. So betrachten progressive Christen die Bibel etwa als ein vorwiegend menschliches Buch und betonen das persönliche Gewissen und die persönliche Lebenspraxis gegenüber Gewissheiten und Überzeugungen. Außerdem neigen sie dazu, wesentliche Glaubenslehren, wie die Jungfrauengeburt, die Göttlichkeit Jesu und seine leibliche Auferstehung, umzudefinieren, neu zu interpretieren oder gar ganz abzulehnen.

Als das progressive Christentum auf der Bildfläche erschien, übten seine Vertreter durchaus berechnete Kritik am evangelikalischen Milieu, die es in der Gemeinde dringend zu prüfen und zu bewerten galt. Aber diejenigen Progressiven, die wesentliche Lehren ablehnen – wie etwa die leibliche Auferstehung Jesu –,

können arglose Christen verwirren und ihnen den Boden unter den Füßen wegziehen.

Nachdem ich meine progressiv gewordene Gemeinde verlassen hatte, stürzte ich in einen geistlichen Blackout – in eine nie gekannte Finsternis. Ich wusste, *was* ich glaubte; nun war ich gezwungen, zu überlegen, *warum* ich es glaubte. Mühsam paddelte ich mit allen Vieren, um in diesem sturmgepeitschten Meer den Kopf über Wasser zu halten, und flehte Gott um Hilfe an: «Gott, ich weiß, du bist da. Bitte schick mir ein Rettungsboot.»

Und in den folgenden Jahren schickte mir Gott tatsächlich ein Rettungsboot. Und dann noch eines. Und noch eines. Das erste kam, als ich auf der Interstate am Regler meines Autoradios herumdrehte. Ich hielt inne, als eine sanfte, großväterliche Stimme just in jenem Moment auf eine der Behauptungen zu sprechen kam, die mir der progressive Pastor zugeworfen hatte. Was ich da hörte, verschlug mir den Atem. Der Mann im Radio, der – wie sich später herausstellte – an einer Universität Einwürfe von Skeptikern beantwortete, stellte sich systematisch, ohne Furcht oder Zorn, einem Einwand nach dem anderen und entkräftete sie alle. Er war freundlich. Er war entschieden. Er war weitaus überzeugender und mehr an den Fakten orientiert als mein progressiver Pastor. Ich hatte nach Wahrheit gesucht, und an jenem Tag fand ich sie dort im Radio.

Unverzüglich begann ich, jedes Buch über Apologetik und Theologie zu lesen, das ich in die Finger bekam, und besuchte sogar Seminare. Die progressive Welle, die mich gegen Gott, den «starken Fels», geschleudert hatte, hatte meine eingefahrenen Vorannahmen über Jesus, Gott und die Bibel zerschmettert. Nun aber ordnete derselbe Fels diese Bruchstücke allmählich

neu, legte einige beiseite und setzte die richtigen Teile dorthin zurück, wo sie hingehörten.

Stärker als zuvor

Dies nun ist mein Bericht von der Rekonstruktion meines Glaubens. Heute sieht mein Christentum nicht mehr genauso aus wie früher. Ich habe meine Ansichten zu gewissen theologischen Punkten neujustiert und bin jetzt sehr viel sorgfältiger bei der Auslegung der Bibel. Manche ganz und gar nicht biblische Vorstellung, die einst so sehr zu meiner christlichen Identität gehörte, dass ich nie auf den Gedanken kam, sie infrage zu stellen, habe ich verworfen.

Unterwegs habe ich jedoch die Entdeckung gemacht, dass die überlieferten Kernaussagen des Christentums wahr sind. Ich habe verstanden, dass die Bibel trotz aller Verleumdungen und Schmähungen durch die Jahrhunderte hindurch unversehrt über dem Schutthaufen der Anklagen aufragt, die gegen sie angehäuft wurden. Mir ist klar geworden, dass die christliche Weltanschauung als einzige eine hinreichende Erklärung für die Wirklichkeit liefern kann. Und ich habe Jesus neu entdeckt ... diesen verstörenden Prediger aus Nazareth, an dem sich die Geschichte scheidet und der sein Wort, mich niemals zu verlassen, gehalten hat. Wenn Sie sich nun mit mir auf diese Reise begeben, hoffe und bete ich, dass auch Ihr Glaube gestärkt wird.

Mehr als je zuvor bin ich überzeugt, dass das Christentum keiner Geheimoffenbarung oder selbst-inspirierten Philosophie entspringt. Es ist tief verwurzelt in der Geschichte. Ja, es ist das einzige mir bekannte religiöse Konzept, das davon abhängt, dass

ein historisches Ereignis (die Auferstehung Jesu) eine Realität ist – und nicht Fake News.

Wenn mir Zweifel am Glauben kommen oder mir tiefe, bohrende Fragen den Schlaf rauben, kann ich es mir nicht leisten, mir «meine Wahrheit» zu suchen, weil ich *der* Wahrheit verpflichtet bin. Ich will wissen, was wirklich stimmt. Ich will, dass meine Weltanschauung (die Brille, durch die ich die Welt betrachte) der Wirklichkeit entspricht. Entweder existiert Gott, oder er existiert nicht. Entweder ist die Bibel Gottes Wort, oder sie ist es nicht. Entweder wurde Jesus von den Toten auferweckt oder nicht. Entweder ist das Christentum wahr oder nicht. So etwas wie «meine Wahrheit» gibt es nicht, wenn es um Gott geht.

Leider erschöpft sich für viele die Suche nach der Wahrheit in allen Bereichen des Lebens in dem Spiel «Der hat gesagt, die hat gesagt». Zum Beispiel habe ich gerade nach «gesundheitlichen Vorzügen von Schweinefleisch» gegoogelt (ich liebe nun einmal gebratenen Speck) und bin dabei auf allerlei lustige «Fakten» gestoßen. Ich habe herausgefunden, dass Schweinefleisch proteinreich, arm an Kohlehydraten und glutenfrei ist und eine ausgewogene Mischung aller essenziellen Aminosäuren enthält. In einem Artikel hieß es sogar, Schweinefleisch Sorge für eine gesündere Haut, fördere die Schwermetallentgiftung und schütze vor der «Erwachsenenkrankheit» (was immer das sein soll).

Was ich da in fünf Minuten ergoogelt habe, ist offensichtlich eine Mischung aus Fakten und Fantasie. Wie soll ich alle Informationen durchforsten und herausfinden, welchen Quellen ich trauen und welche «Fakten» ich glauben kann? Soll ich etwa einen Haufen Speck in einer Schüssel «glutenfreien Salat» nennen? So gern ich mir aussuchen würde, was ich glaube, und so

gern ich das auch anderen zugestehen würde, es ist schlicht realitätsfremd.

Wenn nach «meiner Wahrheit» Schweinefleisch der neue Grünkohl ist, wird das Folgen für meine Wirklichkeit haben – ungeachtet meiner noch so starken Gefühle. Meine Gefühle für gebratenen Speck ändern nichts daran, was er mit meinem Herz, meinem Blutdruck und meinen Oberschenkeln macht. Insofern ist «meine Wahrheit» ein Mythos. So etwas gibt es gar nicht. Speck ist entweder gesund, oder er ist es nicht (oder bitte, Gott, lass ihn irgendwo dazwischen liegen!). Und was ich über Speck glaube, kann Konsequenzen haben, die über Leben und Tod entscheiden.

Ebenso habe ich auf dem Weg durch meine Glaubenskrise gemerkt, dass es nicht mehr reicht, nur die Fakten zu kennen ... Wir müssen auch lernen, wie wir sie durchdenken können – wie wir uns Informationen verschaffen und zu vernünftigen Schlussfolgerungen kommen, nachdem wir uns logisch und intellektuell mit religiösen Ideen auseinandergesetzt haben. Wir können nicht zulassen, dass die Wahrheit auf dem Altar unserer Gefühle geopfert wird. Wir dürfen uns nicht aus Furcht, anderen zu nahe zu treten, davon abhalten lassen, sie zu warnen, wenn sie drauf und dran sind, vor einen Bus zu laufen. Wahrheit ist wichtig für Speckliebhaber, und Wahrheit ist wichtig für Christen.

Vielleicht sind Sie ein Christ, der sich mit seinen Überzeugungen allein auf weiter Flur wähnt. Vielleicht sind Sie ein gläubiger Mensch, der gerade unversehens ins progressive Christentum schlittert – oder Sie sind besorgt, weil ein Freund oder Angehöriger diesen Weg beschreitet. Vielleicht sind Sie frustriert, weil Sie in den sozialen Medien überflutet werden mit Artikeln, Blogs und Videos, bei denen Ihre Warnlichter aufleuch-

ten, Sie aber nicht in Worte fassen können, warum. Vielleicht drückt der Schuh, weil Sie in Ihrer Gemeinde Heuchelei wahrnehmen oder sich geistlichem Missbrauch ausgesetzt sehen. Vielleicht sind Sie versucht, sich von der Welle fortspülen zu lassen oder Ihren Glauben ganz aufzugeben.

Wer immer Sie sind, liebe Leserin und lieber Leser, mein Gebet ist, dass dieses Buch für *Sie* zu einem Rettungsboot wird.